

Jennifer Salvato Doktorski

Wie mein Sommer in Flammen aufging

Foto: © Portrait Innovations



DIE AUTORIN

Jennifer Salvato Doktorski hat früher mal in ihrem selleriegrünen Oldsmobile einen Road Trip quer durch die Vereinigten Staaten gemacht. Als freischaffende Schriftstellerin hat sie Artikel und Essays für nationale Zeitschriften wie Cosmopolitan geschrieben. Sie lebt in New Jersey mit ihrer Familie und ihrem Hund Buffy (dem Quietschspielzeug-Killer). »Wie mein Sommer in Flammen aufging« ist ihr Debüt.

Jennifer Salvato Doktorski

Wie mein Sommer in Flammen aufging

Aus dem Englischen
von Anne Braun





cbt Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch März 2016

© 2013 by Jennifer Salvato Doktorski

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel

»How My Summer Went Up in Flames«

bei Simon Pulse, an imprint of Simon & Schuster

Children's Publishing Division, New York

© 2016 für die deutschsprachige Ausgabe cbt Verlag,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Lektorat: Nele Thiemann

Übersetzung: Anne Braun

Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Berlin

Umschlagillustration: © Shutterstock (Markovka,

vita pakhai, Ninell)

MG · Herstellung: SL

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-31025-0

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

*Für meine Eltern, Grace und George Salvato.
Danke, dass ihr mich mein Leben lang geliebt
und unterstützt habt, und danke für die vielen
Familienabenteuer. Ich liebe euch.*

1. Kapitel

Bis jetzt gehörte ich nicht zu der Art von Mädchen, die am ersten Tag der Sommerferien gleich nach dem Aufstehen erfahren, dass sie eine einstweilige Verfügung am Hals haben. Doch die Sache ist aus dem Ruder gelaufen, als Joey, mein Ex, letzten Freitagabend zur alljährlichen Schuljahres-Abschlussparty mit seiner neuen Tussi ankam – einer strohblond gefärbten Neuntklässlerin, mit der er mich betrogen hat. Erst als ich sie da zusammen gesehen habe, wurde mir klar, dass er und seine Taktlosigkeit ein echtes Problem für mich waren. Es fühlte sich an, als hätte mir jemand sämtliche Luft aus den Lungen gequetscht. Was soll ich sagen? Zuerst habe ich mein Herz verloren. Und dann den Verstand.

Wie benommen stehe ich deshalb jetzt an der Fliegengittertür, sehe das Polizeiauto davonfahren und mein Gesicht glüht vor Verlegenheit. Was, wenn Mrs Friedman von gegenüber es gesehen hat? Ihr entgeht

nichts, rein gar nichts. Mal ehrlich, kann ein Montagmorgen noch beschissener anfangen?

»Das kann einfach nicht wahr sein«, flüstere ich.

»Rosie, du hast den Wagen von deinem Freund abgefackelt. Was hast du erwartet?«, sagt Matty, der im Nachbarhaus wohnt.

»Zum letzten Mal: Ich habe Joeys Wagen nicht abgefackelt, okay? Er hat nur Feuer gefangen!«

»Wo ist der Unterschied?«

»Hallo?! Es gab keine Explosion oder so. Ich hab nur das ganze Zeug, das er mir geschenkt hat, auf seiner Auffahrt verbrannt!« Warum kapiert das denn keiner? Das ganze Wochenende über habe ich versucht, es ihnen zu erklären. »Der Karton stand nicht mal in der Nähe von Joeys Wagen. Er stand ein gutes Stück weit weg. Ich habe keine Ahnung, wie das passieren konnte.«

»Feuerzeugbenzin und Plüschtiere sind eine fatale Kombination«, kommentiert Matty trocken.

»Klappe, Matty! Ich muss nachdenken.«

»Hättest du mal besser tun sollen, bevor du mit den Streichhölzern herumgespielt hast!«

»Erstens war es ein Feuerzeug und zweitens – was hast du überhaupt schon wieder hier zu suchen?« Echt, Matty hängt so oft bei uns herum, dass man meinen könnte, er hätte kein eigenes Zuhause. Als er sechs war, hat meine Mutter ihm angeboten, nach der Schule immer zu uns zu kommen, damit seine Mutter

keine Kinderbetreuung brauchte. Und Matty denkt offenbar, dieses Angebot gelte für immer und ewig.

Jetzt rappelt er sich von der Couch hoch und kommt herüber zur Haustür, wo ich nach diesem herben Schicksalsschlag noch immer wie vom Donner gerührt stehe. »Bleib locker, okay? Das Problem bin nicht ich, sondern deine schlechte Laune.«

»Ich hab keine schlechte Laune.« Um dem Blick seiner stahlblauen Augen auszuweichen, starre ich auf meine violett lackierten Fußnägel. »Ich bin nur etwas temperamentvoll.«

»Nenn es, wie du willst, wenn du dann besser damit leben kannst. Ich bin längst immun gegen deinen bissigen Sarkasmus, aber in letzter Zeit bist du ... ich weiß nicht, irgendwie aggressiv.«

Aggressiv? Wie kommt er denn darauf? Okay, ich bin vielleicht ein wenig gereizt. Gebe ich ja zu. Doch in unserer Familie lässt man seinen Gefühlen freien Lauf. Wir brüllen, wenn wir glücklich sind, wir brüllen, wenn wir sauer sind, wir brüllen, wenn uns jemand die Fernbedienung geben soll. Das liegt uns Catalanos im Blut.

Ich starre auf das Schreiben in meiner Hand. »Joey muss die Polizei gerufen haben.«

»Wundert dich das?«

Ich fühle mich, als hätte ich gerade einen Bauchklatscher an Land gemacht. Meine Eltern werden ausflippen. Hausarrest habe ich ja sowieso schon auf un-

bestimmte Zeit, seit Joeys Mom am Samstagmorgen angerufen und sich fürchterlich darüber aufgeregt hat, dass ich nach der Party ein kleines Feuerchen auf ihrer Auffahrt gemacht habe. Und jetzt diese einstweilige Verfügung. Ich fürchte, meine Eltern werden mich in einen Turm einsperren, bis ich nächsten Juni meinen Highschool-Abschluss in der Tasche habe. Für den Bruchteil einer Sekunde denke ich darüber nach, ob ich das Ganze vielleicht geheim halten kann. Ha, träum weiter! Ich habe es ja nicht einmal geschafft, einen Karton mit Andenken zu verbrennen, ohne dass ich jetzt die Polizei am Hals habe. Was ist in letzter Zeit nur mit mir los?

»Vielleicht ist es ja eine Verwechslung«, sage ich.

Matty nimmt mir das drei Seiten lange Schreiben aus der Hand. »Klar! Das hier ist für die andere Rosalita Ariana Catalano, mit der Joey zusammen war, und die ebenfalls sein Auto in die Luft gejagt hat.«

Ich verschränke die Arme vor der Brust und sehe misstrauisch zu, wie Matty die erste Seite überfliegt. »Ich muss mit ihm reden.«

»Hier steht, du sollst dich von Joey fernhalten, sowohl zu Hause wie auch bei seiner Arbeit. Jede Kontaktaufnahme per Telefon, Internet, SMS oder Brief oder über Dritte zwischen der Beklagten und dem Kläger ist verboten.« Er macht eine kurze Pause. »Hier steht auch ausdrücklich, dass es dir untersagt ist, zum Tatort zurückzukehren.« Er pfeift durch die Zähne.

»Verstöße gegen die Anordnung können mit Zwangsgeldern oder Zwangshaft geahndet werden.«

»Ich muss mit ihm reden«, wiederhole ich stur.

»Sag mal, hast du was an den Ohren?« Matty wedelt mit den Blättern vor meinem Gesicht herum. »Kontaktverbot!«

»Aber wenn ich ihm erkläre ...«

»Spar dir das für die Verhandlung in zwei Wochen auf.«

»Was!?« Ich muss vor Gericht? Ich reiße ihm das Schreiben aus der Hand und überfliege es hektisch, doch die Wörter und Sätze verschwimmen vor meinen Augen. Mir ist, als ob ich tausend Smarties im Mund hätte, und Angstschweiß bricht mir aus. Am liebsten würde ich etwas gegen den Fernseher werfen. *The View* läuft, die öde Morgen-Talkshow – typisch Matty. Vielleicht sollte ich besser *ihm* etwas an den Kopf werfen. Vielleicht habe ich ja wirklich ein Aggressionsproblem.

Ich gebe Matty das Schreiben zurück. »Wo soll das stehen? Ich hab nichts gefunden.«

»Hier!«, sagt er und zeigt auf die fragliche Stelle. Du musst vor dem Richter des Kammergerichts in Essex County, New Jersey, erscheinen, um dich zu den Anschuldigungen in Sachen ... Moment mal ... Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Belästigung und Stalking zu äußern. Hä? Stalking?«

Ich schlage mir die Hände vors Gesicht. Entweder

kotze ich gleich oder ich fange an zu heulen. So spontan weiß ich nicht, was mir mehr helfen würde. Ich spreize die Finger ein bisschen, um Matty anzusehen. »Es waren nur ein paar E-Mails und SMS.«

»Ein paar?«

»Und vielleicht habe ich ein- oder zweimal bei Shop-Rite vorbeigeschaut, als er Feierabend hatte.«

»Du hast ihn echt *gestalkt*? Tolle Freizeitbeschäftigung, wenn ein Typ mit einem Schluss gemacht hat. Meinst du, dass du im Knast schneller über deinen Liebeskummer hinwegkommst?«, fragt Matty.

Er sieht genauso gequält aus, wie ich mich fühle, und deshalb brauche ich dringend was zu futtern. Ich gehe in die Küche und durchsuche die Schränke nach genau dem richtigen Knabberkram, der mich wieder runterholt. Mal sehen. Einstweilige Verfügung ... Ich lasse die kleinen Brezeln links liegen und mache mich über die Double Stuf Oreos her, die mit der doppelten Cremefüllung. Ich reiße die frische Packung auf, und Pony, unser vierzig Kilo schwerer Labradormischling, der in der Küche unter dem Lüftungsschacht geschlafen hat, wacht prompt auf. Ich grinse, als er den Kopf zu mir dreht, als wollte er fragen: »Hey, gibt's was zu futtern?«

»Toller Wachhund«, säusle ich mit der Babystimme, in der ich immer mit meinem Doggy rede – weswegen Eddie, mein kleiner Bruder, mich immer aufzieht. »Wo warst du denn vor zehn Minuten, als die Bullen vor

der Tür standen? Das hast du verpennt. Aber bei Keksen wirst du wach, hm?«

Pony tapst zu mir und stupst mich mit seiner großen, feuchten Schnauze an den Ellbogen, bis ich weich werde. Süßigkeiten sind schlecht für Hunde, ich weiß, aber wenn er mich so flehentlich ansieht, kann ich nicht Nein sagen. »Aber nur eins, mein Dicker«, sage ich. Behutsam nimmt er mir das Oreo aus den Fingern und verschlingt es in einem Stück. Als ich mir gerade ein Glas Milch einschenke, kommt Matty in die Küche.

»Ich glaube, ich weiß, wie wir das regeln können«, sagt er.

Matty versucht dauernd, alles zu regeln. Meistens macht es mich traurig, dass er denkt, das sei *sein* Job. Ich schätze, es liegt daran, dass er nie einen Vater hatte – ein Thema, über das Matty und ich allerdings nie reden. Ich denke, das ist einer der Gründe, warum Matty so gern bei uns herumhängt – weil er hier Kind sein darf. Mit seinen sechzehn Jahren ist Matty ein Jahr jünger als ich und genauso alt wie mein Bruder, aber mindestens einen Kopf größer als wir beide. Als ich in der Middle School war, haben Eddie und ich endlich aufgehört, uns darüber zu streiten, wem von uns beiden Matty »gehört«. Er ist »unser« Matty. Ich liebe ihn wie einen zweiten Bruder und leider streite ich auch manchmal mit ihm wie mit einem Bruder.

In letzter Zeit bin – ehrlich gesagt – meistens ich an unseren Auseinandersetzungen schuld. Ich weiß,

dass ich seit dem Memorial Day vor ein paar Wochen schlichtweg unerträglich bin. An dem Wochenende bin ich mit meiner Familie weggefahren und Joey hat mich mit dieser kleinen Freshman-Tussi betrogen. Immerhin hat er es mir sofort gebeichtet und mich gebeten, ihm zu verzeihen. Sie hätten nur rumgeknutscht. Es sei ein großer Fehler gewesen, ein einmaliger Ausrutscher, bla, bla, bla. Ich hätte ihm echt gern geglaubt, doch ich war verletzt, wütend und total schockiert. Ich kam nicht damit klar und meine gesamte Beziehung zu ihm ist praktisch implodiert. Würde ich mich nicht besser kennen, würde ich mich seither auch für ein Miststück halten. Und deshalb wäre es mir im Moment echt lieber, wenn Matty sich vom Acker machen würde. Ich will nicht schon wieder Zoff provozieren.

»Ich ruf jetzt meine Mädels an«, sage ich. »Bin gespannt, was sie dazu sagen.« Meine beste Freundin, Lilliana, und der Rest der Clique werden mich verstehen. Ich – eine Stalkerin? Dass ich nicht lache. Ich habe Joey weder verfolgt noch belästigt – oder? Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was ich damit eigentlich erreichen wollte. Nach Beweisen dafür suchen, dass Joeys Affäre ein One-Night-Stand war? Oder habe ich etwa gehofft, er würde total zerknirscht mit einem »I ♥ ROSIE«-T-Shirt durch die Stadt rennen? Was immer auch der Grund war, ich habe definitiv nicht gewusst, dass ich etwas Verbotenes tat. Wäre doch bloß das Auto nicht abgefackelt!

Ich schlucke den letzten Bissen Oreo-Keks hinunter und will gerade Lillianas Nummer wählen, doch da nimmt Matty mir das Handy aus der Hand.

»Ich denke, du solltest für eine Weile aus der Stadt verschwinden«, sagt er.

Ich reiße mein Handy wieder an mich. »Und *ich* denke, du solltest für eine Weile aus unserem Haus verschwinden!«

»Ich meine es ernst. Ich fahre am Samstag mit Spencer und Logan nach Arizona. Komm doch mit!«

Okay. Damit hat er meine Neugier geweckt, und die ist stärker als das Verlangen, Matty rauszuschmeißen. »Wer sind Spencer und Logan?«

Ich kenne ein paar von Mattys Freunden, aber nicht alle. Matty geht auf eine staatliche Schule, dieselbe Schule wie mein Ex und seine neue Tussi mit dem Erbsenhirn. Oh, und wie mein Bruder Eddie natürlich. In meinem Fall hielten es meine Eltern jedoch für ratsam, mich auf die katholische Mädchen-Highschool zu schicken, weil schließlich jedes Teenie-Girl davon träumt, wie ein schottischer Dudelsackpfeifer herumzulaufen. Und das nur, weil ich bei der Abschlussparty der achten Klasse beim Knutschen mit Armand DelVecchio erwischt worden bin, der im Übrigen wie ein Seehund küsst, und mit dem ich Sieben Minuten im Himmel gespielt habe. War es echt nicht wert.

»Spencer Davidson. Wir sind zusammen im Robotikkurs.«

»Wundert mich nicht groß.«

»Und Logan ist sein älterer Bruder. Er hat einen Studienplatz an der Arizona State University bekommen.«

»Aha. Und wieso fährt er jetzt schon hin?«

»Er macht jetzt im Sommer schon irgendeinen Vorkurs. Und weil er sein Auto mit nach Tempe nehmen will, ist er auf die Idee gekommen, einen Road Trip daraus zu machen und seinem Bruder ein bisschen was von Amerika zu zeigen. Von Arizona aus fliegen Spence und ich dann wieder zurück.«

Hatte Matty das schon mal erwähnt? Vielleicht ist diese Info in dem Dunstschleier meines liebeskranken Kopfes versickert? Leichte Gewissensbisse beschleichen mich.

»Und wieso will dieser Spencer, dass du mitkommst?«

»Er hat Flugangst.«

Nie im Leben fahre ich da mit. Ich sehe es förmlich schon vor mir: Ich, eingesperrt in einem Auto mit drei Nerds. Die reinste Horrorvorstellung. »Und ich soll mitkommen, weil...?«

»Damit du für ein paar Tage aus der Schusslinie bist. Wenn du mit fünfundsiebzig Meilen die Stunde in einem Auto Richtung Westen fährst, kannst du hier in New Jersey keinen Typen stalken.«

Ich tue so, als würde ich ernsthaft darüber nachdenken. »Na dann. Klar komm ich mit.«

»Echt?«

»Im Leben nicht!«

Nachdem ich Lilliana von der einstweiligen Verfügung erzählt habe, verbringe ich den Rest des Tages mit dem Versuch, mich abzulenken, was ich genau genommen jeden Tag versuche, seit mit Joey Schluss ist. Mit dem heutigen Tag ist es allerdings noch schwerer geworden. Ich mache einen langen Spaziergang mit Pony und versuche dann, einen meiner Liebesromane zu lesen. Normalerweise verschlinge ich sie geradezu, um schnell zu dem Happy End zu kommen, doch heute lege ich das Buch schon nach fünf Seiten weg. In letzter Zeit erinnert mich alles – Bücher, Songtexte, Filme und sogar die Spiele der New York Yankees – nur an Joey.

Letztendlich entscheide ich mich für Frustessen und Kabelfernsehen. Ich möchte mich einfach wieder normal fühlen. Ich stehe total auf diese Shows, in denen jungen Frauen geholfen wird, ein Brautkleid zu finden. Die Kleider sind immer wahnsinnig schön, und komischerweise weiß ich immer, für welches die Braut sich schließlich entscheiden wird. Das hat mich auf die Idee gebracht, mich diesen Sommer für einen Teilzeitjob in der Brautboutique »Something New« im Stadtzentrum zu bewerben. Nächstes Wochenende fange ich dort an und ich kann es kaum erwarten. Ich weiß immer genau, was den Leuten steht, und ich denke auch, dass ich das Zeug zu einer Modedesigne-

rin hätte. Ich muss unwillkürlich grinsen, als mir mein Bastelset *Mein kleines Modeatelier* wieder einfällt, das ich früher als Kind so geliebt habe. Es enthielt dünne Bögen aus Karton, Farbstifte und massenhaft Schablonen zum Ausschneiden. Ich konnte mich stundenlang damit beschäftigen, die diversen Schablonen für Oberteile, Röcke und Hosen miteinander zu kombinieren, die Frisuren und Schuhe, um eigene Kreationen zu entwerfen. Ich habe all meine Entwürfe in eine Mappe geklebt. Meine Mutter, die immer meine Kundin spielen musste, schrieb »Rosies Haute-Couture« darauf. Ob ich diese Mappe noch irgendwo habe?

Gegen drei Uhr am Nachmittag beschließe ich, mich hinterm Haus auf die Veranda zu legen. Nach einem ausgiebigen Sonnenbad sieht die ganze Welt für mich gleich wieder schöner aus. Ich liebe es, wie meine Haut riecht, nachdem ich stundenlang in der Sonne gelegen habe. Pony winselt, weil er mit nach draußen will – wenn ich zu Hause bin, folgt er mir immer auf Schritt und Tritt. Doch schon nach fünf Minuten fängt er an zu hecheln und steht wieder an der Hintertür.

Da fällt mir ein, dass ich vergessen habe, mich einzucremen. Ich stehe auf, um ihn ins Haus zu lassen, hole die Sonnenmilch aus dem Küchenschrank und gehe wieder auf die Veranda. Als eher dunkler Typ kriege ich zwar nicht so schnell einen Sonnenbrand, doch ich habe eine Heidenangst vor Hautkrebs und vorzeitiger Faltenbildung. Als ich die Sonnenmilch

aufschraube, wünsche ich mir jedoch, ich wäre lieber auf volles Risiko gegangen und hätte auf den Lichtschutzfaktor 50 verzichtet. Der tropische Geruch kapultiert mich schlagartig zu dem Tag zurück, an dem ich Joey zum ersten Mal gesehen habe. Er stand auf der Uferpromenade in der Nähe des Piraten-Minigolfplatzes. Es war September, ein warmer Spätsommertag, und Lilliana und ich hatten uns einen letzten Tag am Strand gegönnt. Ich hüpfte gerade auf einem Bein und wischte mir den Sand von den Füßen, weil ich meine Flipflops wieder anziehen wollte, als er mir plötzlich ins Auge fiel. Er bemerkte, dass ich ihn anstarrte, ließ mir aber nicht die Zeit, verlegen zu werden.

»Haben wir uns nicht schon mal gesehen?«, fragte er. Ein Wahnsinn, dass dieser gutaussehende Typ mich angesprochen hat! »Dein Bruder geht doch auf die Chestnutville High, richtig?« Mit Schrecken fiel mir ein, dass meine Haare nach einem Tag Sonne und Salzwasser garantiert kraus und wuschelig waren. Betont unauffällig versuchte ich, sie glatt zu streichen, während wir uns unterhielten, als er plötzlich einfach die Hand ausstreckte und mir eine widerspenstige Strähne aus dem Gesicht strich, als sei es bereits sein gutes Recht, in meine persönliche Distanzzone einzudringen, und sagte: »Ich mag deine Locken.«

Eine Woche später waren wir ein Paar.

Ich denke immer noch oft an unser erstes Date, und ich sehe noch vor mir, wie ich oben in meinem Zim-

mer am Fenster stand, als er mit seinem Auto angefahren kam. Ich war seit einer Stunde fertig, hatte mir aber vorgenommen, Joey klingeln zu lassen und meine Familie für ein paar Minuten auf ihn loszulassen, bevor ich nach unten käme. Wenn es zwischen uns etwas Ernstes werden sollte, war es wichtig, dass meine Familie ihn mochte und er sie ebenfalls.

Ich stand oben am Treppengeländer, außer Sicht, und hörte zu, wie sie sich unten miteinander bekannt machten. Alle lachten, als mein Bruder sagte: »Du kannst immer noch einen Rückzieher machen, Mann. Ich glaube, Rosie hat noch nicht mitbekommen, dass du da bist.« Als ich ein paar Sekunden später die Treppe herunterkam, trug ich mein gelbes Seiden-Tanktop, das so herrlich zu meinen dunklen Augen und Haaren passte (seinetwegen hatte ich die Locken *nicht* glatt geföhnt), und spürte, dass er keinesfalls die Absicht hatte, einen Rückzieher zu machen. Er war in mich verknallt. Keiner von uns sagte ein Wort, doch wir strahlten uns an, als posierten wir für ein High-school-Jahrbuch-Foto. Man denkt immer, diese Momente, in denen die Zeit stillzustehen scheint, gäbe es nur in Filmen. Stimmt aber nicht. Es klingt vielleicht kitschig, aber alles um uns herum verblasste, und wir hatten das Gefühl, allein zu sein.

»Kennt ihr zwei euch etwa?«, fragte mein Dad und damit war der Bann gebrochen. Alle lachten und anschließend spazierte ich mit Joey aus dem Haus.

Als er mir die Autotür aufhielt, beugte er sich vor und flüsterte mir ins Ohr: »Du bist noch hübscher, als ich dich in Erinnerung hatte.« Ein herrlicher Schauer breitete sich in meinem Nacken aus und strömte durch meinen ganzen Körper.

Vor diesem ersten Date hatten Matty und Eddie noch versucht, mich zu warnen: Joey sei in der ganzen Schule als Aufreißer verschrien. Doch an diesem ersten Abend kam Joey mir eher wie ein schüchterner kleiner Junge vor als wie arroganter Casanova. Er stellte mir eine Unmenge Fragen und wollte alles über mich wissen. Er gab mir das Gefühl, als sei ich wirklich sehr, sehr wichtig für ihn. Und er wollte, dass ich mich wohlfühlte und Spaß hatte. Ich weiß nicht mehr, wie oft er mich gefragt hat, ob mir die Tortellini mit Pestosoße auch schmeckten. Und als er sein Wasserglas umstieß und knallrot anlief, war es endgültig um mich geschehen. Ich machte ihn nervös. Ich! Was Eddie und Matty über ihn gesagt hatten, war mir egal. Es war mir piepegal, wie er die Mädchen vor mir behandelt hatte. Das war früher. Mir gegenüber würde er ganz anders sein.

Ha! Dass ich nicht lache! Ich schraube die Sonnenmilch wieder zu, lege mich hin und schließe die Augen. Vergiss es, sage ich mir. Es war eh schon zu spät.

Um fünf schlüpfte ich wieder in meine Shorts und ein Tanktop und wappne mich für das, was mich erwar-

tet. Der winzige Stimmungskick, den mir die gesunde Dosis Vitamin D verpasst hat, verpufft beim Abendessen schlagartig. Vermutlich weil es zu den Schweinekoteletts und dem Salat als Beilage eine hitzige Familiendiskussion über Sachbeschädigung gibt.

»Sag das bitte noch einmal, Rosie«, sagt Mom. »Es hat sich wie ›einstweilige Verfügung‹ angehört ...«

»Richtig: einstweilige Verfügung«, wiederhole ich tapfer.

Verlegen halte ich ihr das Schreiben hin. Meine Mutter nimmt es entgegen, starrt auf die oberste Seite, schließt gequält die Augen und reicht es an meinen Vater weiter.

»Oh, *Dios mío*«, stöhnt Mom. »Willst du deinen Vater und mich ins Grab bringen? Die Sache mit diesem Joey wird ja immer schlimmer.«

Klar, dass sie in so einer Situation in ihr Spanglish verfällt. Wenn meine Mutter sich aufregt, verwandelt sie sich immer in George Lopez. Und wie zu erwarten, schwellen die Adern am Hals meines Vaters an, als er die einstweilige Verfügung überfliegt. Ich kann nur hoffen, dass er nicht gleich zum Unglaublichen Hulk wird!

»Ich erkenne dich nicht mehr wieder«, faucht Dad. Er hat das amtliche Schreiben zusammengerollt und fuchelt damit herum, als wäre es eine Art Säbel. »*Meine* Tochter würde so etwas nie tun!«

Offensichtlich doch, sagt die Rosie in meinem Kopf

trotzig. Aber er hat natürlich recht. Ich hasse es, meinen Dad zu enttäuschen. Als er aufsteht und nervös auf und ab geht, stochere ich in meinem Essen herum. Ich habe extra gewartet, bis alle fertig gegessen hatten, bevor ich die Bombe platzen ließ. Ein niedriger Blutzuckerspiegel bekommt meinem Vater nämlich gar nicht. Da geht er immer sofort in die Luft. Meine Mutter reibt sich die Schläfen. Pony, der unter dem Tisch gelegen und auf milde Gaben gewartet hat, schleicht sich klammheimlich aus dem Zimmer. Kluger Hund.

»Ich kann nur hoffen, dass du mit diesem Kerl nie im Bett warst!«, schreit mein Vater.

»Oh mein Gott, Dad! Das hast du gerade nicht wirklich gesagt, oder?« Ich halte mir die Ohren zu. Eddie windet sich vor Verlegenheit. Mom auch.

In diesem Moment steht Matty an der Hintertür. Ich erspähle ihn als Erste und merke, dass er sich nicht traut anzuklopfen. Ich schätze, er will warten, bis Dad sich wieder etwas beruhigt hat. Nach kurzem Zögern klopft Matty dann aber doch an. Ich bin heilfroh über sein Auftauchen – meine Eltern lieben Matty.

»Entschuldigt die Störung«, sagt Matty. »Hat Rosie schon von meinem Vorschlag erzählt?«

Moment mal, wie bitte? Warum sollte ich? Bis zu diesem Augenblick hatte ich praktisch vergessen, dass er diesen Road Trip überhaupt erwähnt hat. Okay, vielleicht bin ich doch nicht mehr so froh über sein Auftauchen, aber es nützt nichts: Er zieht bereits einen

Stuhl unter dem Tisch hervor und setzt sich. So kommt es, dass meine Eltern knappe zehn Minuten später, nachdem Matty ihnen seinen Jeder-Versuchung-aus-dem-Weg-gehen-Plan (so nennt er ihn tatsächlich) unterbreitet hat, in eine Art Trance gefallen sind.

»Ich glaub, ich spinne!«, ruft Eddie. »Rosie jagt ein Auto in die Luft und darf dafür sogar noch in Urlaub fahren?«

»Zum letzten Mal«, fauche ich. »Ich hab das Auto nicht in die Luft gejagt! Und wer sagt denn, dass ich überhaupt mitfahren *will*?«

»Wie dem auch sei«, sagt Eddie. »Ich fahre jedenfalls auch mit!«

»So gern ich dich auch mitschicken würde, um auf deine Schwester aufzupassen –«, sagt Mom, »es geht leider nicht. Du musst arbeiten.«

Eddie hat einen Ferienjob als Rettungsschwimmer im Stadtbad ergattert. Davon hat er geträumt, seit er als Kind beim YMCA Schwimmen gelernt hat. Nie im Leben würde er darauf verzichten. Und *ich* werde meine Pläne für diesen Sommer auch nicht über den Haufen werfen. Ich will an den Wochenenden im Brautmodengeschäft jobben und unter der Woche Hunde ausführen und beaufsichtigen, um etwas Geld zu verdienen. Ich habe schon die Flyer und alles fertig. Und Ende August fahre ich mit Lilliana und ihrer Familie für zwei Wochen in ihr Strandhaus.

»Rosie fährt auch nicht mit«, sagt Dad kategorisch.

»Gottseidank«, murmle ich.

»Sie wird bei mir in der Fabrik arbeiten. Damit ich sie im Auge behalten kann.«

Oh-oh. Zu früh gefreut. Mein Dad hat zusammen mit seinem Bruder, meinem Onkel Dominic, ein kleines Familienunternehmen, das Lampenschirme herstellt. Wie oft habe ich da schon Stoffe in fünf auf zehn Zentimeter große Vierecke geschnitten, Löcher in die Ecken gestanzt und sie in Musterbücher einsortiert. Ich gebe zu, dass ich ein gewisses Talent dafür habe, Farben und Stoffe so zu kombinieren, dass sie den Kunden gefallen. Das Ergebnis sind eher kleine Kunstwerke als Musterbücher.

Trotzdem, davon habe ich nun echt die Nase voll. Diesen Sommer will ich mal was anderes machen, auch wenn es mir nicht ganz leicht fällt, Dad im Stich zu lassen. Die Firma läuft in den letzten Jahren nicht mehr so gut, weil Länder wie China und so eine echte Konkurrenz geworden sind, und den Gewinnrückgang kann meine Mutter mit ihrem Gehalt als Assistentin eines Bankdirektors natürlich nicht ausgleichen. Und jetzt müssen sie vermutlich auch noch Anwaltskosten zahlen. Das hat meinen Eltern gerade noch gefehlt!

Jetzt ist es amtlich: Ich habe sie enttäuscht.

Ich nehme mir vor, in Zukunft eine bessere Tochter zu sein – aber zuerst muss ich diesen Megaschlamassel mit Joey in Ordnung bringen. Vielleicht können wir uns beide beieinander entschuldigen und wieder von

vorn beginnen. Aber möchte ich das wirklich? Das ist ein Teil des Problems – ich weiß es selbst nicht. Und ich werde es erst wissen, wenn ich mit Joey gesprochen habe. Im Moment weiß ich nur, dass ich diese Unterhaltung hier gern hinter mir hätte. Ich schiele auf die Uhr an der Mikrowelle. Lilliana und ihre Cousine Marissa holen mich nachher unten an der Straße ab. Wenn ich mich hier verdrücken kann, fahren wir kurz an Joeys Haus und an seiner Arbeit vorbei.

»Vielleicht wäre es doch besser, wenn Rosie für eine Weile wegfährt«, sagt Mom. Sie überfliegt gerade die Unterlagen zur Reiseroute, die Matty ihr vorgelegt hat.

»Was?!«, brüllt Dad. »Du willst sie mit wildfremden Kerlen wegfahren lassen?!«

»Natürlich müssen wir mit den Eltern telefonieren, und Matty ist ja auch dabei«, sagt Mom beschwichtigend. Ich weiß nicht, ob mir gefällt, worauf sie hinauswill.

»Hör mal«, fährt Mom fort. »So wirklich glücklich bin ich mit dieser Lösung auch nicht. Aber so kann Rosie bis zum Gerichtstermin wenigstens keinen Unfug machen und vielleicht ist so ein Trip durch Amerika auch ganz lehrreich für sie.«

»Das ist nicht dein Ernst!«, ruft Eddie empört. Seine Nase und Stirn sehen normal aus, doch um die Augen hat er weiße Ringe, die genau die Umrisse seiner Sonnenbrille haben. Er braucht wirklich ein besseres Son-

nenschutzmittel – es ist beinahe unmöglich, diesen zornigen Waschbär-Boy ernst zu nehmen. Doch ich verkneife mir jeden Kommentar dazu. Ich hab schon genug Ärger am Hals.

»Halt du dich bitte da raus, Eddie«, sagt Mom. »Geh lieber ein bisschen in den Garten. Ihr alle übrigens. Ich muss mit Dad reden.«

Auf der Veranda lasse ich mich auf den gepolsterten Liegestuhl plumpsen. Matty und Eddie gehen runter auf den Hof, um ein paar Bälle zu werfen – an unserer freistehenden Garage ist ein Basketballkorb befestigt. Ein Glück, dass Matty nicht nur ein Vollpfosten, sondern auch ein toller Basketballer ist. Er war im vergangenen Schuljahr der einzige Zehntklässler in unserem Schulteam. Das hat ihm sicher schon so einige Arschtritte erspart.

Ich schließe die Augen und versuche, mir vorzustellen, dass es ein ganz normaler Sommerabend ist. Es kotzt mich echt an, dass plötzlich alle gegen einen sind, nur weil man das Auto seines Ex in die Luft gejagt und eine einstweilige Verfügung am Hals hat. Ich würde es natürlich niemals laut sagen, aber es tut mir nicht mal leid. Ich bin immer noch total wütend auf Joey und verletzt. Ich habe ihn geliebt, er war mein erster richtiger Freund und er hat mich betrogen. Obwohl zwischen uns Schluss ist, hatte ich insgeheim gehofft, sein One-Night-Ausrutscher hätte tatsächlich nichts zu bedeuten gehabt, wie er mir beteuert

hatte. Ihn am Freitagabend mit seiner neuen Tussi auf Kevins Party aufkreuzen zu sehen, war wie ein Bikini-Waxing hoch zehn. Obwohl ich von ihr wusste, war mir nicht klar, dass sie jetzt fest zusammen sind. Ich hätte mir auch nie vorstellen können, dass sie so gut unter seinen Arm passen würde wie ich. Und als ich die beiden dann plötzlich zusammen gesehen habe, ist mir die Sicherung durchgebrannt.

Doch das Allerblödste an der ganzen Sache ist, dass ich ihn immer noch liebe. In meinen Träumen habe ich uns beide schon als Ehepaar mit zwei süßen Kindern ganz in der Nähe meines großen Familienclans hier in der Stadt leben sehen. Ein klassisches Highschool-Pärchen eben. Glücklich bis in alle Ewigkeit. Aber jetzt: Ende. Ich weiß, ich müsste eigentlich ans College denken und an den Start ins Berufsleben, aber ehrlich gesagt ist mir der Traum von meinem Hochzeitstag viel wichtiger. Meine Eltern waren beide nicht auf einem College und haben es trotzdem zu etwas gebracht im Leben. Klar, Eddie und ich gehen uns manchmal gegenseitig auf die Nerven, aber im Großen und Ganzen habe ich es ganz gut getroffen. Meine Familie hält zusammen wie Pech und Schwefel, und es gibt keinerlei Zweifel, dass wir einander lieben.

Ein Auto hupt zweimal kurz, als es an unserem Haus vorbeifährt, und das reißt mich aus meinen Gedanken. Ich springe auf und spähe durch die Fliegengittertür. Meine Eltern unterhalten sich angeregt im Flüsterton

miteinander. Ich öffne die Tür und gebe mich super-cool.

»Ich gehe nach oben«, sage ich. Keiner von beiden beachtet mich. Perfekt. Ich stapfe betont laut die Stufen hinauf, bevor ich auf Zehenspitzen wieder herunterschleiche, die Flip-Flops in der Hand. Zum Glück kann man die Haustür von der Küche aus nicht sehen. Pony schläft auf der Couch. Ich will ihn nicht wecken, damit er nicht in die Küche läuft, um seine Leine zu holen, sonst würde ich auffliegen. Leise drehe ich den Türknauf und schlüpfe hinaus, während ich mir ganz fest vornehme, dass ich so etwas zum letzten Mal tue. Fürs Erste zumindest ...

Ich laufe die Straße hinunter und sehe Lillianas Auto. Sie boxt mich an den Arm, als ich hinten einsteige. »Eine einstweilige Verfügung. Krass.«

Lilliana und ihre jüngere Cousine Marissa gehen mit mir auf die Sacred Heart. Wir hassen die karierten Röcke unserer Schuluniform und lehnen jede Form von Autorität ab. Trotzdem mussten wir noch nie nachsitzen und kommen mit fast jedem klar. Mädchen sind ziemlich nett zueinander, solange keine Jungen in der Nähe sind, die es zu beeindrucken gilt, wie ich schon mehrmals festgestellt habe. Natürlich gibt es auch an reinen Mädchenschulen elitäre Cliques, doch Lilliana, Marissa und ich halten uns da raus und sind viel zu cool für Sachen wie die Schülervertretung oder den Spanisch-Club. Doch der Schlamassel, in dem ich

jetzt stecke, fühlt sich kein bisschen cool an. Mir wird jedes Mal ganz schlecht, wenn ich mir vorstelle, was bald über mich getratscht werden wird. Wie wird es erst sein, wenn die Schule wieder anfängt? Werden mir die anderen einen megapeinlichen Spitznamen geben, wie Leute ihn kriegen, die auf dem sozialen Abstellgleis gelandet sind – »Psycho-Girl« zum Beispiel oder »Zündel-Rosie«?

»Okay, wir fahren jetzt kurz am Haus dieses Dreckskerls vorbei, um zu sehen, was abgeht. Dann haben wir es hinter uns«, sagt Lilliana. »Und danach machen wir noch einen drauf.«

Lilliana muss nicht mehr länger damit hinter dem Berg halten, dass sie Joey von Anfang an nicht gemocht hat. Weil ich für sie nämlich keine Zeit mehr hatte. Joey und ich waren praktisch unzertrennlich.

»Einen draufmachen geht leider nicht. Ich hab Hausarrest, schon vergessen?«, sage ich. »Ist schon schlimm genug, dass ich gerade aus dem Haus geschlichen bin.«

»Vielleicht sollten wir es besser bleiben lassen«, schlägt Marissa vor.

»Du Feigling!«, faucht Lilliana.

»Eine einstweilige Verfügung ist kein Klacks. Rosie kann echt Ärger kriegen, wenn sie in der Nähe seines Hauses gesehen wird«, gibt Marissa zu bedenken.

Ich fühle ich echt mies, weil ich sie in Gewissenskonflikte stürze. Im Grunde meines Herzens bin ich

ein liebes Mädchen. Noch vor wenigen Monaten wäre es mir genauso ergangen wie ihr. Doch seit Joey fremdgegangen ist, habe ich so etwas wie einen psychischen Knacks, glaube ich. Klar, ich war schon immer eine kleine Drama Queen, aber rebellisch war ich eigentlich nie.

»Niemand wird mich sehen. Ich rutsche ganz nach unten, versprochen«, sage ich und ziehe den Kopf ein.

Ich gebe mich selbstsicherer, als ich mich fühle, denn eigentlich ist mir klar, dass ich mit diesem Schwachsinn aufhören muss. Oder will ich wirklich wie eine dieser durchgeknallten Tussis in den Reality-Shows enden? Mein Dad hat gesagt, er erkenne mich nicht mehr wieder. Tja, da wären wir schon zu zweit.

Wir nehmen die Farms Road, die gleich bei mir um die Ecke beginnt, und fahren durch den kleinen Innenstadtbezirk. Wir kommen an dem Deli an der Ecke vorbei, wo die Skate-Kids immer abhängen, und folgen weiter der Farms Road, die bis in Joeys Gegend führt, wo die Häuser neuer und größer sind als in dem Viertel, wo ich wohne, dafür aber alle fast gleich aussehen, bis hin zu den fast identischen Spielgeräten in den Vorgärten. Vor einem Monat war das noch meine Lieblingsstrecke. Heute Abend aber macht sie mich nervös, fast krank. Als wir in die Elm Court einbiegen, ziehe ich den Kopf noch mehr ein.

»Sagt mir Bescheid, wenn ihr ihn seht«, sage ich.
»Ist jemand vor dem Haus?«



Jennifer Salvato Doktorski

Wie mein Sommer in Flammen aufging

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-31025-0

c**bt**

Erscheinungstermin: Februar 2016

Einstweilige Verfügung? Nicht mit Rosie! Was kann sie denn dafür, wenn die Karre ihres Exfreunds in Flammen aufgeht und ihre Bemühungen um Wiedergutmachung als Stalking ausgelegt werden?! Rosie will doch nur eines: Joeys Herz zurückgewinnen. Zu blöd, dass ihre Eltern genau das verhindern wollen und sie mit Nachbarsjunge Matty und dessen Freunden auf einen Road Trip schicken. Und plötzlich steht schon wieder was in Flammen. Nämlich ihr Herz. Aber nicht wegen Joey ...

 [Der Titel im Katalog](#)